

Religionsgeschichte

Eliade, Mircea: Schamanismus und archaische Ekstasetechnik. (VIII und 472 S.) Zürich-Stuttgart 1957, Rascher. Geb. DM 29,50.

Der Schamanismus im strengen Sinn ist ein sibirisches und zentralasiatisches Phänomen. Aber er findet sich auch in Nord- und Südamerika, in Südostasien, Australien und Polynesien. Jede schamanistische Überlieferung scheint hingegen in Melanesien zu fehlen. Bekannt ist, daß sich im Lamaismus schamanistische Praktiken finden; aber umgekehrt ist auch der zentralasiatische Schamanismus stark von diesem beeinflusst worden wie auch vom Iran und wohl auch von Indien.

Der Schamanismus ist keine Religion, sondern ein Phänomen innerhalb der Religionen in den genannten Gegenden. So hat der Schamane nichts mit dem regelmäßigen Kult und den Festen zu tun; dafür gibt es eigentliche Priester. Er wird vielmehr da in Anspruch genommen, wo die Seele in Gefahr ist, also bei Krankheiten, Tod und Unglücksfällen. Diese Geschehnisse werden nämlich dem Verlust der Seele zugeschrieben. Sie gilt es wiederzufinden und in den Leib zurückzuführen. Dafür ist der Schamane zuständig, und zwar deswegen, weil er es versteht, sich in Ekstase zu versetzen und die Reise nach dem Himmel und nach der Unterwelt anzutreten, um die Seele einzufangen und zurückzubringen. In der Ekstase nimmt er auch die Geister wahr; sie treten in ihn ein und verleihen ihm übernatürliche Kräfte. Zum Schamanen wird man meist durch Berufung durch die Geister, aber auch als Nachkomme eines Schamanen, selten aus eigenem Antrieb. In allen Fällen folgt jedoch noch eine lange und strenge Einweihung und Übung unter der Anleitung eines anderen Schamanen. In der Initiations ekstase erlebt der Kandidat, wie er von den Geistern, oft in Gestalt wilder Tiere, zerstückelt und aufgezehrt wird. Er erhält neue Knochen und neues Fleisch und geht als ein verwandelter Mensch aus dieser Prüfung hervor. Nach E. haben wir es hier mit dem weitverbreiteten Ritus des Sterbens und der Auferstehung zu tun, wodurch man ein neuer, mit übermenschlichen Kräften begabter Mensch wird. Die ekstatischen Reisen in die himmlische und in die unterirdische Welt dauern stundenlang und erfordern große Vorbereitungen. Der in eigener, mit Symbolen reich ausgestatteter Tracht und mit der Schamanentrommel auftretende Schamane beginnt zu singen und zu tanzen. In der Ekstase erzählt er den Anwesenden seine Erlebnisse auf der gefährlichen Reise, bis es ihm gelingt, die verwundene Seele wieder zu erhaschen und in seiner Trommel zurückzubringen. Erschöpft von den Anstrengungen sinkt er schließlich zusammen.

Diese Zeremonien werden nach den Quellen ausführlich geschildert. Die Schamanen sind weder Betrüger noch seelisch Kranke. Allerdings sind manche ursprünglich Neurotiker; aber gerade die Ausübung des Schamanismus heilt sie. Sie sind oft die bedeutendsten Persönlichkeiten ihres Stammes. Ihr Amt ist nicht leicht, und wegen der hohen Anforderungen drängt man sich im allgemeinen nicht dazu, sondern übernimmt es nur, wenn man sich innerlich so dazu genötigt fühlt, daß die Weigerung zu schwerer Krankheit führen würde. E. sieht im Schamanismus das schon in den archaischen Religionen sich findende Streben des Menschen nach Ekstase, in der er die Bedingungen des irdischen Daseins übersteigt, zu einem Geist und übernatürlicher Fähigkeiten teilhaft wird. Nur im Überstieg über sich selbst erreicht er sein volles Sein. Im Symbolismus spielt die Dreiteilung der Welt in Himmel, Erde und Unterwelt eine wichtige Rolle. Die Verbindung zwischen ihnen stellt die Weltachse oder der Weltenbaum dar; sie werden bei der schamanistischen Zeremonie symbolisch durch einen Pfahl mit sieben Kerben vertreten. Ihn besteigt der Schamane und durchheilt damit die sieben Himmel. Vielfach besteht der Glaube, die ersten Menschen seien alle fähig gewesen, zum Himmel aufzusteigen. Jetzt aber, nach einer Verfehlung, vermögen es nur die Schamanen oder die Medizinmänner.

Das Buch ist eine umfassende Darstellung des eigenartigen Phänomens unter Benützung einer reichen Literatur. Wie in seinen anderen Werken bezeugt E. auch in diesem ein tiefgehendes Verständnis für religiöse Phänomene, das einer echten Hochachtung für das Religiöse entspringt. A. Brunner SJ

Rampa, Lobsang: Das Dritte Auge. Ein tibetanischer Lama erzählt sein Leben. (315 S.) München 1957, R. Piper & Co. Geb. DM 14,50.

Tibet ist für den Westen ein geheimnisvolles Land. Die wenigen Europäer, die es betreten konnten, kamen als Fremde und sahen die Dinge von außen. Hier berichtet ein tibetanischer Lama, der nach harter Gefangenschaft bei den Japanern und den Kommunisten jetzt als Arzt in England lebt, von seiner Erziehung. Er entstammt dem Hochadel von Lhasa und wurde schon mit sieben Jahren in eine der vornehmsten Lamaseen, die zugleich Hochschule für tibetische Medizin ist, in Chak-pori, aufgenommen und in die Geheimnisse der Versenkung eingeführt. Durch seine Herkunft wie durch seine persönliche Begabung war ihm der Weg zu den höchsten Würden offen und er kam früh mit dem Dalai Lama in Berührung. Denn da ihm die Gabe des Dritten Auges verliehen worden war, durch die man den seelischen und gesundheitlichen Zustand des Gegenüber unmittelbar erschaut, konnte

er über die wirklichen Absichten von Gesandtschaften Auskunft geben. Die Erziehung wird als hart bis zur Grausamkeit geschildert, so daß eine strenge Auswahl der Geeigneten zustande kam. Der Verf. berichtet über Ausflüge in unbekannte Gegenden der Bergwelt, um Heilkräuter zu sammeln, von Heilungen, von sonderbaren Ereignissen und Voraussagen. Für den Außenstehenden ist es unmöglich zu beurteilen, was sich wirklich, was sich nur in Ekstase abgespielt hat, dies um so mehr, als sich für das tibetanische Urteil eine solche Frage kaum stellt, da das in der Ekstase Erlebte als ebenso wirklich gilt wie die gewöhnliche Wirklichkeit. Der Verf. liebt sein Land mit ganzem Herzen und hat seinen Lehrern ein treues Gedenken bewahrt. Dadurch treten naturgemäß die schönen Seiten des dortigen Lebens so stark hervor, daß die andern fast ganz verschwinden; der Sohn aus adligem Haus und der hohe Lama hatte offenbar mit dem gewöhnlichen Volk, die eigene Dienerschaft ausgenommen, kaum Verkehr, und jedenfalls berichtet er nur selten und wie von weitem darüber. Daß auch das Eigentliche der Erziehung zum Lama ungesagt bleibt, liegt in der Natur der Sache; es erschlosse sich nur dem, der diese Übungen durchmachen würde.

A. Brunner SJ

IValey, Arthur: Die neun Gesänge. Eine Studie über Schamanismus im alten China. (98 S.) Hamburg 1957, Marion von Schröder. Geb. DM 12,80.

Die von Eliade behandelten Motive des Aufahrtssymbolismus und wahrscheinlich auch der himmlischen Gattin bzw. des himmlischen Gatten finden sich in den hier übersetzten altchinesischen „Neun Gesängen“ an neun verschiedene Gottheiten. Im alten China waren Schamanen und Schamaninnen zahlreich. Die Gesänge sind im einzelnen nicht leicht verständlich und der altchinesische Text selbst ist nicht immer mit Sicherheit zu übersetzen. Der bekannte englische Sinologe räumt die Schwierigkeiten, soweit dies möglich ist, durch Einleitung und Kommentar aus dem Wege. Kalligraphisch geschriebene Titel und Holzschnitte des Malers Ch'en Hung-shou (1599—1652 n. Chr.) sind den einzelnen Gesängen beigelegt.

A. Brunner SJ

Fromm, Erich: Märchen, Mythen, Träume. (247 S.) Konstanz-Stuttgart 1957, Diana-Verlag. Geb. DM 14,80.

Im Traum spricht zu uns die einzige Universalsprache, die von allen Menschen aller Zeiten und Kulturen verstanden wurde; nur die letzten Jahrhunderte der abendländischen Kultur haben sie zu ihrem eigenen Schaden vergessen. Es ist die Symbolsprache. Doch offenbart sich in den Träumen nicht nur, wie Freud meint, das Drängen irrational-libidinöser Kräfte und die unbewußte Erinnerung an Kindheitserlebnisse. Diese

Auffassung ist zu einseitig. Noch spricht im Traum Jungs mythischer Bereich der von der Gattung ererbten Erfahrung. Alle seelischen Kräfte des Menschen können sich im Traum symbolisch äußern und sind daher bei der Auslegung zu berücksichtigen. Im Traum sind wir nicht nur dümmere und schlimmer als im Wachzustand, sondern zuweilen auch klüger und besser; der Traum kann Einsichten vermitteln, die im Lärm der nach außen gekehrten Wachheit nicht möglich sind. Allerdings werden damit die Symbole vieldeutig; ihr Sinn hängt von der Lage des Träumenden ab, also von seinem Leben und den kurz vorher gemachten Erfahrungen. Alles dies muß bei der Auslegung berücksichtigt werden. F. gibt dafür einleuchtende Beispiele. Der letzte Abschnitt wendet die gewonnene Kenntnis auf Mythen und Märchen an. In seiner Erklärung des Ödipus Rex lehnt er mit Recht die Auslegung von Freud ab. Aber seine eigene Interpretation überzeugt ebensowenig. In den Dramen des Sophokles soll es sich um den Konflikt zwischen Vätern und Söhnen und zwischen Matriarchat und Patriarchat handeln. Aber der erste Konflikt kommt nur in Ödipus auf Kolonos und in Antigone vor, und auch da nur als Nebenhandlung. Der zweite könnte höchstens das letztgenannte Drama erklären. Viel wahrscheinlicher jedoch will hier Sophokles gegen den zerstörenden Positivismus der Sophistik die unerschütterliche Geltung der aller Kultur zugrunde liegenden Gesetze des Naturrechts herausstellen. Ebenso trägt die ganze Ausführung zum Verständnis von Ödipus Rex so gut wie nichts bei. Hätte sich F. an die Methode gehalten, mit der er die Sabbatriten verständlich macht, wäre wohl auch bei Ödipus ein ebenso einleuchtendes Ergebnis herausgekommen. Die Erklärung des Sabbats erfolgt allerdings ohne jede Zuhilfenahme der Tiefenpsychologie. Im Ödipus geht es doch wohl um die göttliche Macht des Schicksals, der der ohnmächtige Mensch mit all seiner Scheinklugheit nicht zu entinnen vermag. In einer solchen Erkenntnis liegt wohl Schrecken, aber auch Befreiung; denn der Mensch hört dann auf, sich um das Unmögliche zu bemühen. Diese Befreiung wird dann noch in Ödipus auf Kolonos besonders betont; man verspürt sie jedoch schon mitten im schrecklichen Ausgang des ersten Dramas. F. hat sich von den Theorien Bachofens irreführen lassen, obschon sie in der von jenem vertretenen Form schon lange von der Ethnologie als irrig nachgewiesen worden sind. Überzeugender wirken die Auslegungen des Märchens vom Rotkäppchen und von Kafkas „Prozeß“. Begrüßenswert an dem Werk ist die Ausweitung der Tiefenpsychologie und der Traumdeutung; alle geistigen und seelischen Kräfte im Menschen müssen zum Verständnis einer menschlichen Situation herangezogen werden.

A. Brunner SJ